

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Druckerei: gedruckt von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

13 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-53.

Von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für das Tagblatt: 1. - monatlich, 1. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtkosten. Mit 4.00 vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen auslieferbar. - Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt“-Konten, 19. sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt, in denen der heutige Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für ständige Anzeigen im „Rechtswort“ und „Wiesbadener Tagblatt“ in deutscher Sprache; 20 Bg. in beiden abwechselnd erscheinenden, sowie für alle übrigen ständigen Anzeigen; 25 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für ständige Anzeigen; 2 Bg. für auswärtige Anzeigen. - Anzeigen, welche nicht in der ersten Ausgabe des Tages erscheinen, werden nach dem Preis der zweiten Ausgabe berechnet. - Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen ermäßigter Preis.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr, für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags. Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt 24906 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Samstag, 21. April 1917.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 201. - 65. Jahrgang.

Fortgang der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne.

Die Einnahme der neuen Siegfriedstellungen nunmehr beendet.

Der Tagesbericht vom 20. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Weitlicher Kriegsjahresplan.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffeld von Arras nimmt täglich die Feuerstätigkeit zu. Bei St. Quentin schwankte ihre Stärke.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Die am 16. März begonnene Einnahme der vor langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedstellungen hat gestern nachmittags von Soissons ihren Abschluss gefunden durch Aufgabe des Aisneufers zwischen Combe und Soupir. Der Feind folgte abgerund.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Längs der Chemin des Dames - Rücken dauert der harte Artilleriekampf an. Bei Braye, Cerny und unter großen Masseneinsatz beiderseits von Craonne mühten sich frisch herangeführte französische Regimenter vergeblich verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis versuchten Angriff zur Umfassung des Brimont-Bloks von Nordwesten und Norden erneuerte der Feind gestern nachmittags. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neuer eingeführter französischer Divisionen blutig zusammen. Auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort feststehenden Divisionen sind Vorrat der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thuisy-Radray und dem von uns freiwillig geräumten Auberive beständig gekämpft worden. In einem vorrückenden Gegenangriff drängten wir den vorgestern vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausdeutung des Gewinnes ins Gefecht geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die bestmöglichen Stellungen. Der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Wieder hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Somme-Kämpfe für den Durchbruchangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.

Heeresgruppe des General-Lieutenant Herzog

Albrecht von Württemberg.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsjahresplan.

Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten. Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet worden.

Mazedonische Front.

Auf der Travena Steina sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden; auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß gefasst.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Deutschland und seine Verbündeten.

○ Berlin, 19. April.

Es gibt immer noch besorgte Beurteiler, die aus den in Berlin und Wien zur Friedensfrage abgegebenen Erklärungen schließen wollen, daß die verbündeten Regierungen nicht in jedem Punkte das gleiche meinen. Man muß offen über diese Dinge sprechen. Unterbleibt es, so besteht die Gefahr, daß sich eine vorgetäuschte Annäherung weiter festsetzt und später schwieriger zu widerlegen wäre als heute, wo solche Gerüchte und Ansichten immerhin erst im Werden sind. Wir behandeln diese Frage in der Überzeugung, daß die behaupteten Verschiedenheiten nur in einer grundlos mißtrauischen Vorstellung wurzeln, daß sie in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Es ist gesagt worden, Graf Czernin wünsche einen Sonderfrieden mit Rußland, während Herr v. Bethmann Hollweg die Möglichkeit einer Verständigung gleichmäßig ausgedehnt sehen möchte auf Friedensverhandlungen auch mit den anderen Feinden. Aber eine dieser Meinungen braucht die andere nicht auszuschließen. Ein Frieden mit Rußland wäre in natürlicher Folge gleichbedeutend mit dem nahenden Ende des Weltkrieges, weil beim Auscheiden des Kaiserreichs weder England noch Frankreich darauf vertrauen könnten, daß sie aus eigener Kraft

die verstärkte deutsche Macht zu bezwingen vermöchten. Andererseits würde die Einleitung von Verhandlungen mit der ganzen bunt zusammengewaschenen Gruppe unserer Feinde einen Sonderfrieden mit Rußland teils in sich enthalten, teils überflüssig machen. Indessen richtet sich das Augenmerk der kritischen Sondierer auf diese mehr formale Seite der Friedensmöglichkeit nicht so sehr, wie auf die Frage, ob die Kriegsziele des Donauraums auch die übrigen, ob unsere Ziele auch die Österreich-Ungarns sind. Was da an Bedenken angedeutet oder sogar offen ausgesprochen worden ist, das möchten wir hier schon darum nicht wiederholen, weil es uns schlechterdings unvorstellbar erscheint, daß das Besorgnis irgendwelcher Art auch nur die Spur einer Verhütung haben könnten. Es kann als gewiß angenommen werden, daß zwischen Berlin und Wien jederzeit das engste Einvernehmen über die Kriegsziele statt-

findet. Das der Fall, so darf es als ausgeschlossen gelten, daß die neue Lage, die durch den Umschwung in Rußland herbeigeführt worden ist, die Grundlagen dieser Gemeinamkeit verschoben haben sollte. Es ist wahr, der Wunsch nach Frieden nimmt in Wien und in Budapest zuweilen Formen an, die sich, wenn man mit äußerster Schärfe nachprüft, weniger Einschränkungen als die parallelen deutschen Befindungen auferlegen, und es könnte hiernach scheinen, als erstrebe Österreich-Ungarn weiter nichts als die vollkommene Rückkehr zu dem früheren Zustande der Gebietsverteilung, besonders auf dem Balkan. Gleichwohl müssen wir es als eine gegebene, weil durch die Interessen des Donauraums und durch den Kriegsverlauf wohl begründete Genügsamkeit ansehen, daß die Balkanpolitik unserer Verbündeten darauf gerichtet sein muß, sich feste Bürgschaften gegen eine Wiederkehr der früheren Unterwürfigkeit zu verschaffen. Wie diese Bürgschaften in einzelnen auszuweisen haben werden, wir besonders das Verhältnis zu Serbien und Montenegro umgestaltet werden soll, das sind Einzelheiten, auf die sich heute selbstverständlich nicht antworten läßt; aber daß es nicht bleiben kann, wie es vor dem Kriege war, das ergibt sich schon aus den berechtigten Ansprüchen Bulgariens, das auf Ruß seine starke Hand gelegt hat, das Mazedonien nicht wieder aus seiner Notnichtigkeit entlassen wird, das die Dobrudscha nicht in ganzem Umfang in Besitz genommen hat, um sie wieder herauszugeben. Der Gedanke, daß zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien, und zwar auf dem Wege über Ruß eine ungehinderte Landverbindung hergestellt werden muß, kann gewiß nicht aus den Kriegszielen des Donauraums ausgeschaltet worden sein. Mit allen diesen Problemen liegt es zugleich so, daß sie nicht bloß solche unserer Verbündeten an der Donau sind, sondern daß sie uns selbst mit Rücksicht auf unsere Orientpolitik sehr nahe angehen. Ebenso aber kann es kein deutsches Anliegen geben, daß, wenn es nach unserer Überzeugung ein Lebensinteresse von Reich und Volk berührt, nicht auch von Österreich-Ungarn im eigenen Interesse vertreten werden müßte. Das ist ja gerade das Wesen der mitteleuropäischen Gemeinschaft, daß sie eine organische Zusammengehörigkeit ausdrückt. Unser Stellung zu England, das Maß unserer Forderungen, mit denen wir Leben und Gedeihen unseres Volkes daheim und draußen in der Welt sichern wollen und müssen, dies geht Österreich-Ungarn nicht weniger an als uns. Ein mit ungeklärten Grenzen aus dem Kriege hervorgehendes Deutschland, ein kleiner Kolonial- und seiner weltwirtschaftlichen Entwicklung beraubtes Reich wäre für die habsburgische Monarchie ein ebenso geschwächter Bundesgenosse, wie es für uns ein Österreich-Ungarn wäre, das nicht mit politischem und moralischem Gewinn aus dem Kriege hervorginge. Man scheint sich beinahe, diese Selbstverständlichkeiten aussprechen, aber es ist nötig damit, um es zu wiederholen, die falsche Auffassung zerstreut wird, die aus einigen Verbalisierungen des Tonens in den Berliner und in den Wiener Rundschreibungen vorläufig und keineswegs ungefährliche Schlüsse zieht. Ungefährlich sind solche darum nicht, weil unsere Feinde ja nur darauf lauern, irgendwo einen Riß im mitteleuropäischen Gefüge zu entdecken und ihn nachhelfend zu erweitern. Wir dürfen uns der Sicherheit getörsen, daß die verbündeten Kaiser und ihre Staatsmänner am besten wissen, wie verkehrte Wege ein Argwohn, daß dessen Beweggründe ja anerkanntwert sein mögen, weil sie aus ehrlicher Sorge entspringen, die aber darum nicht weniger schädlich wirken können. Sobald es zu Friedensverhandlungen kommt (wenn das geschehen wird, kann zur Stunde niemand sagen), wird sich sofort zeigen, daß die deutsch-österreichisch-ungarische Front unerschütterlich dasteht, und daß auch die bulgarischen und die türkischen Interessen in keine bessere Einheitsfront als in die der Mittelmächte gegeben sein können. Auf den Anmerkungen

wird das Bild wohl nicht so einheitlich sein. Denn was England anstrebt, das nimmt das neue Rußland nicht mehr in seinen Willen auf, und diesen Bruch wird keine diplomatische Geschicklichkeit der englischen Staatslenker und keine ihrer glatten Lügen und Verdrehungen verdecken können.

Der bulgarische Gesandte in Bern über Bulgariens Kriegsziele.

Bern, 20. April. (Eig. Teletextbericht.) Zu einem Mitarbeiter des „Berner Tagblattes“ äußerte sich der bulgarische Gesandte in Bern Tassarov über Bulgariens Kriegsziele wie folgt: Wir verlangen Mazedonien, die Dobrudscha und das serbische Moravatal, weil sie bulgarisches Land sind. Die provisorische russische Regierung hat in ihrer Proklamation erklärt, sie wünsche einen dauerhaften Frieden auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker herzustellen. Mit diesem Grundsatz ist die bulgarische Regierung einverstanden. Die Bewohner Mazedoniens, der Dobrudscha und des bisher serbischen Moravatales sollen in freier Abstimung selbst darüber entscheiden, ob sie Bulgarien angehören wollen oder nicht. Die bulgarische Regierung kennt die Wünsche der befreiten Gebiete und weiß, daß der Ausfall der Wahl nicht zweifelhaft sein kann, denn nur ein Ideal hat alle Bulgaren seit Jahrhunderten befeuert: die Errichtung eines vereinigten, unabhängigen, demokratischen Bulgariens.

Psychologisches zur russischen Revolution.

Was an Nachrichten über die Umwälzung in Petersburg zu uns gelangt, genügt immer noch nicht, um ein wirkliches Bild von den Vorgängen in Rußland zu erhalten. Dagegen kann man immerhin einige wertvolle Gesichtspunkte zur Beurteilung der Lage gewinnen, wenn man gewisse Eigenschaften der russischen Volksseele in ihren verschiedenen Ausprägungen zur Grundlage der Betrachtung macht.

So läßt sich mit einiger Sicherheit schon heute voraussagen: selbst, wenn alle beteiligten Parteien sich über Ziele und Ausdehnung der Bewegung einigen sollten, werden die Wirren noch geraume Zeit dauern. Denn für einen großen Teil der russischen Intelligenz - nicht nur für die Studenten, sondern auch für bedeutend ältere Jahrgänge ist eine Revolution nicht ein Mittel zur Erreichung politischer Zwecke, sondern ein um ihrer selbst willen zu erstrebender Zustand. Dieses lang und heiß ersehnte Glück muß daher erst einmal bis zur Reize ausgekostet werden. Die reiferen Elemente der zeitweiligen Regierung würden diesem Treiben natürlich lieber heute als morgen ein Ende machen. Aber sie brauchen jene Leute zur Beeinflussung der Massen. Sie selbst, Vertreter des Großgrundbesitzes, der Krimsindustrie und der Börse, haben keine direkten Beziehungen zu den Arbeitern und Bauern. Sie müssen daher sehr auf ihrer Hut sein, um nicht das Mißtrauen der Massen heraufzufordern. Überhaupt sind in der neuen Regierung ja hiesigen Richtungen vertreten, daß nur ein großartiger patriotischer Schwung sie alle zusammenhalten und zu fruchtbarer Arbeit vereinigen könnte. Nun soll man die Vaterlandsliebe der Russen gewiß nicht unterschätzen. Zumeist haben sie ihr wie allen Auktionen des russischen Lebens ein unverkennbares Zug von Passivität an. Der Russe kann für sein Vaterland unendlich viel leiden. Bittet er aber, wie heute, die Lage von ihm vor allem harte, zähe Arbeit, um das ganze Staatswesen neu aufzubauen und gleichzeitig die Kriegsmaschine in Gang zu halten, so sind das Aufgaben, denen der russische Patriotismus nicht gewachsen sein dürfte. Gelahmt er aber, geht auch die Entschlossenheit innerhalb der Regierung in die Brüche.

Eine Zeitlang schien es, als wollten die Kadetten und Offiziere den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zu Hilfe rufen. Er schien auch nicht abgeneigt, die Rolle des Retters der bürgerlichen Demokratie zu übernehmen. Und er konnte ein beträchtliches Gewicht in die Waagschale werfen, das Vertrauen des Meeres. Die Soldaten lieben ihn, wegen seiner brutalen, offenen zur Schau getragenen Rücksichtslosigkeit gegen die Offiziere, und weil er nicht weniger rücksichtslos die Verpflegung des Meeres durchdrachte unter vollständiger Preisgabe der Bedürfnisse der übrigen Bevölkerung. Die Gefahr, die hier drohte, haben aber die Sozialisten rechtzeitig erkannt und es durchgesetzt, daß alle Großfürsten ihrer Kommandos entzogen wurden. Daß die Kadetten und Kadetten in ihren

eigenen Reiben den starken Mann finden werden, der den drohenden Unwillen der Massen niederhält, ist wenig wahr. Heintz. Die Gutschkow, Miljukow ufm. sind alle mehr Schönredner, als Tatmenschen.

Für eine Gegenrevolution aber durch die Anhänger der alten Regierung fehlen alle psychologischen Grundlagen. Die Großfürsten sind kaltgestellt, meist auch zu unfähig, um etwas Ernsthaftes zu unternehmen. Die Generale haben sich fast ohne Ausnahme der Revolution angeschlossen. Die Minister und unzuverlässigen Gouverneure sind gefangen gesetzt. Die niederen Beamten sind nach Lebenshaltung und Geisteshaltung Proletarier. Alle denkenden Russen sind längst innerlich fertig mit der alten Gewalt Herrschaft. Und der unbedingt zarentreue Bauer ist schon seit langem nichts als eine europäische Legende. Schon in den ersten beiden Dumas zeigten die bäuerlichen Abgeordneten zur großen Überraschung der Hofkreise eine ausgesprochene revolutionäre Haltung. Das war ja der Hauptanlaß zu Stolypins Änderung des Wahlrechtes. In der ersten Duma gingen die Bauern mit den damals ja auch noch scharf revolutionären Kadetten. Warum das zeigt am klarsten eine Aufzählung des bald nachher von einem Regierungskriegsagenten ermordeten Kadetten Herzogin. „Gibt euch keine Mühe mit den Bauern“, rief er höhnisch der Rechten in der Duma zu, „die Bauern folgen uns, denn sie merken, bei uns riecht es nach Land.“ Nicht Rortum ist die stärkste Triebfeder in der Seele des Russen, sondern der Land Hunger. Und dem haben die Kadetten von heute nichts mehr zu bieten. Sie sind längst die Vertreter von Bildung und Besitz geworden und außerdem die wütendsten Kriegshocher. Jetzt riecht es bei ihnen nach Blut und daran hat der Bauer über genug. Er will vor allem die Aufteilung des „Herrenlandes“, und zwar sofort. Seit der Aufhebung der Leibeigenschaft ist noch jede Neuverteilung im staatlichen Leben Rußlands von Bauernaufständen begleitet gewesen. Solche Drohen auch jetzt, wodurch ein neues, sehr gefährliches Element der Unordnung in die in sich schon höchst verworrenen Zustände des Kaiserreiches hineinkommen würde. Bald werden indem alle Schichten der Bevölkerung in neue Wägung verfaßt werden durch die Wahlen für die verfassunggebende Versammlung.

Wo soll bei so unruhigen und aufgeregten Zuständen die neue Regierung, mit und Männer finden, um die Herstellung von Kriegsbedarf, die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln und Rohstoffen, die Neuordnung des vollkommenen zerrütteten Transportwesens zu gewährleisten? Es wird ihr wohl nichts übrig bleiben, als die Hilfe der auswärts in Rußland befindlichen Tausende von englischen Offizieren, Beamten, Ingenieuren usw. anzurufen. Damit entsteht aber wieder eine neue Gefahr. So widerwärtig der breiten russischen Natur die deutsche Ordnung und Gewissenhaftigkeit waren, so unerträglich müssen dem bequemen Russen bei ständigem Zusammenarbeiten die rauh zu packende Tatkraft und die kalte Strenge der Engländer werden. Für Ausländer ist der russische Volksschmerz mit seinem Gemisch von Weichheit und Gewalttätigkeit, von Selbstverachtung und Überhebung ja überhaupt sehr schwer zu behandeln. Daher muß unausweichlich der Tag kommen, an dem englische Rücksichtslosigkeit und russischer Hochmut zusammenstoßen und das Zusammenarbeiten in die Irre geht.

So wirken alle wesentlichen Eigenschaften der russischen Volkseele dahin zusammen, daß die Revolution nicht zur Entfaltung und Vereinigung schlummernder Kräfte führen wird, sondern zur Aufreibung und Zerbröckelung der bisher tätigen und machenden. Das wird zur gegebenen Zeit auch in der unausbleiblichen Herabsetzung der Widerstandskraft des Heeres und der Flotte zum Ausdruck kommen.

(33. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Unser Stern.

Humoristischer Roman von Max Karl Wötcher (Chemnitz).

In der kleinen Villa in der Albert-Allee war in den letzten zwei Tagen fieberschaft gearbeitet worden. Hauspersonal des Intendanten und Hofschaffnerinnen hatten das gesamte Innere gereinigt und das schmucke, kleine Gästehaus zum würdigen Empfang des „hohen“ Besuches eingerichtet.

Der Gärtner Mainwiler hatte den Vorgarten in Ordnung gebracht, und nun, Donnerstagsabend 7 Uhr, stand er mit seiner geliebten Gattin, Aufwasmödel in der Hofküche, hinter einem tiefen Holunderbusch und stierte nach der Villa.

„Du, Justel, ist bin gespannt off den Dichterling wie der alte, irnsiedene Sonnenschein der Gimm-Sanken.“

„Wat meenst, Karle, ob der Dichter noch bloß zwee Beene hat wie die anderen Beneder?“

„Na, Justel, det is doch man mal klar, sonst wär er doch een Pferd ober een Am. Aber den Kopf müßte ich mal angucken, wo die hohen, edlen Gedanken allens drinne jefabrigiert werden.“

„Du, Karle, is gloobe, der Kopf is een Wasserkopf, so offgequollen von die villen Gedanken und det ewige Jefummeliere.“

„Aber, Justel, eenen Wasserkopf hat doch der Jandien ihr zweeter von unten rein. Wenn man den schüttelt, klingt das so flottrig in dem Nischel, als fludste so'n Goldschilling oder so'n alter vermaßelter Klübis.“

„Na ja, den sein Vater soll ja ooch der Wasserleitungsinpektor jewesen sine. Aber nun adios, Karle. Ich muß noch, det Jeschirre vons Nachtmahl ostwaschen. Der Herzog hat übrigens ooch so wat wie Liebeskummer oder so wat Kaltes. Er ist nämlich nicht mehr durch, er is jetzt so ellig, na, der Hofkoch is bald soweit, sich abzuhängen.“

Der Kampf um das gute Ende in Rußland.

Kerenski schüttelt feierlich Miljukows Kriegsziele von seiner Partei ab.

Kuge in Kuge mit den Extrem-Sozialisten und mit Miljukow.

W. T.-B. Petersburg, 18. April. (Meldung der Petersburger Telegrammen-Agentur.) Fürst Lwow und andere Mitglieder der Regierung empfangen die Vertreter der französischen und englischen sozialistischen Parteien. Der englische Vertreter Sanders begrüßt die provisorische Regierung im Namen der englischen Arbeiter und der gesamten demokratischen Bevölkerung Englands und betont, daß diese sich freuen, sich mit der russischen Demokratie zu vereinigen, und daß der Sieg der Demokratie und Republik in Rußland künftig jede Möglichkeit eines Krieges beseitigen werde. Der französische sozialistische Vertreter Roulet sagte u. a.: Die französischen Demokraten geben sich davon Rechenschaft, daß das französisch-russische Bündnis für das europäische Gleichgewicht notwendig ist. Immerhin konnte dieses Bündnis schwerlich ein herzliches sein, so lange Rußland dem Despotismus unterworfen war. Ein freies demokratisches Frankreich wird, verbunden mit einem freien demokratischen Rußland, tatkräftig bis zum Ende, bis zum Siege über den Militarismus, für die Freiheit aller Völker und die Abschaffung des Krieges auf Erden kämpfen.

Im Namen der provisorischen Regierung erklärte der Minister des Äußern Miljukow: Wir verstehen, daß Sie im Augenblick der Revolution und der Niederwerfung des alten Regimes befürchten konnten, daß wir, Ihre Verbündeten, die Kraft zum Widerstand verloren haben. Auch sind wir besonders für Ihre Ansicht und Ihre Erklärung dankbar, daß die Epoche der Unruhe, die Rußland durchgemacht, Ihnen keinerlei Furcht einflößt. Bei Ihrer Rückkehr in das Vaterland können Sie mitteilen, daß das freie Rußland dank der Demokratisierung aller seiner Einrichtungen doppelt so stark geworden ist und daß es allen Schicksalsschlägen des Krieges widersteht und trotz der Revolution das gleiche dem Kriege auferlegte Hauptziel verfolgt. Wir können sagen, daß die provisorische Regierung mit größtem Nachdruck die Vernichtung des deutschen Militarismus erstreben wird, da unser Ideal darin besteht, für die Zukunft die Möglichkeit eines Krieges zu beseitigen. Gegenwärtig besteht unser Problem darin, die durch die Revolution erschütterte Kraft der Bevölkerung zu organisieren. Wir werden dem Feinde mit verdoppelten Kräften, überzeugt vom bevorstehenden Siege, begegnen.

Nach Miljukow ergriff das Wort der

Justizminister Kerenski.

Er sagte: Ich begrüße Sie im Namen der Demokratie und der russischen Sozialisten. Ich stehe allein in dem Kabinett, meine Ansicht stimmt nicht immer mit derjenigen der Mehrheit überein. Bisher haben im Namen des russischen Volkes Vertreter der führenden Klassen gesprochen. Sie sollen wissen, daß die russische Demokratie gegenwärtig Herrin des russischen Lebens ist. Wir haben beschlossen, für immer in unserem Lande allen imperialistischen usurpierenden Versuchen ein Ende zu setzen, denn wir wollen niemandes Anarchie, sondern dienen dem Gedanken der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Völker. Die Begeisterung, die die russische Demokratie befeuert, rührt von dem Bewußtsein her, daß der Traum der Verbrüderung der Völker der ganzen Welt der Verwirklichung nahe ist. Die Demokratien der Welt werden verstehen, daß zwischen den Völkern keine Feindschaft mehr bestehen kann. Die russischen Demokraten werden bis zum Schluß ihre Stellungnahme beibehalten, wie sie in der Erklärung der provisorischen Regierung und des Arbeiter- und Soldatenrates zum Ausdruck gekommen ist. Wir werden eine Rückkehr des alten usurpatorischen Kriegsziels nicht gestatten. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie auf die anderen

„Na man zu, guten Strick! Der ekelhafte Kerl pouffiert dich so schon vill zu stark.“ Gustel huschte davon, um noch in der Schloßküche Dienst zu tun — und nun pfiff der wackere Gärtnerburche zweimal in die Abendstille hinein. Es dauerte nicht lange, so erschien ein dralles Dienstmädchen im Carter und flog dem Gärtner an den Hals.

Und nun begannen fast dieselben Reflexionen über den zu erwartenden Dichter wie vorher mit Gustel. Reita, das Dienstmädchen bei Stallmeister von Meerheimbs war, gal sich gern etwas gebildet und sprach deshalb übertrieben hochdeutsch. Sie hat ihren Schatz, doch ja recht gut aufzupassen, wie der Dichter ausähe, was er trüge, was er krie und sagte usw. und ihr dann alles recht genau mitzuteilen. Sie wolle früh ganz geitig nach dem Hofgarten kommen, wo Karl Mainwiler g-nöcklich die Blumen für den herzoglichen Frühstückstisch schnitt, und dann sollte er ihr erzählen, was er alles vom Dichter gesehen und erfahren hätte. Dann huschte auch sie wieder davon.

Der treue Gärtnerburche mit seinen mormonischen Prinzipien stand weiter hinter seinem Fliederbusch und wartete.

Währenddessen harrte Erzellenz von Winterfeld auf dem Bahnhofe der Ankunft des Juges von Leipzig.

In respektvoller Entfernung stand Franz, Baron Dünfels Kammerdiener, der aber für die kommenden sieben Wochen für Dr. Stern in Eid und Pflicht genommen worden war.

Noch ehe Erzellenz nach dem Bahnhofe gegangen, hatte er in seinem Arbeitszimmer dem Vasa ein Privatstimium gelesen, was dahin auslief: Unbedingtes Schweigen über alles und jedes, auch über das Gerüchte, was er bei Dr. Stern sähe und hörte.

Franz versprach es und schür bei allen Heiligen Rußlands, Polen und beider Indien (Franz Nikolaus war nämlich von väterlicher Abstammung ein Pole und

Klassen der Bevölkerung Ihrer Länder den gleichen entscheidenden Einfluß ausüben werden, wie wir auf unsere bürgerlichen Klassen, die gegenwärtig auf die imperialistischen Bestrebungen Verzicht geleistet haben.

Eine Neuermeldung über die russische Sonderfriedensfrage.

Dr. Rotterdam, 20. April. (Fig. Drahtbericht. Jh.) Neuermeldet aus New York: In Washington sind, wie die „Associated Press“ berichtet, Nachrichten eingetroffen, denen zufolge die provisorische Regierung unter keinen jezt möglichen Bedingungen auf den Versuch der österreichisch-ungarischen und deutschen Sozialisten eingehen werde, einen Sonderfrieden zu schließen.

Die französische Auffassung der Lage Rußlands.

W. T.-B. Bern, 20. April. (Drahtbericht.) Der „Temps“ bespricht die Lage Rußlands und schreibt, daß Plechanoff, der in einer Rede für den Krieg bis zum Weißbluten eingetreten sei, der Volkswirtschaft der jetzigen Gefühle der russischen Nation sei. Die anarchischen, marxistischen und pazifistischen Elemente der äußersten Linken seien bemüht, die Massen in ihre Fährnisse zu bringen, und Agenten Deutschlands, die im geheimen agierten, ermutigten alle demagogischen Treibereien, die zur Erlangung eines Sonderfriedens Deutschlands zum unakzeptierten Vorteil der feindlichen Agitation brächten, und die russische Armee bald an Kraft verlieren könnte. Das russische Volk in seiner Gesamtheit legte sich davon auch Rechenschaft ab. Deshalb wäre der Appell Plechanoffs zur heiligen Einigkeit gehört worden.

Beherkenswertes Äußerungen des Generals Brussilow.

Dr. Genf, 20. April. (Fig. Drahtbericht. Jh.) General Brussilow erklärte bei einem Besuch zu Ehren dreier Duma-Abgeordneten, die die Front besichtigt hatten, es sei leider wahr, daß man in vielen Städten Zeichen von Desorganisation der Armee feststellen müsse. Vieles werteten sich die Soldaten, an die Front zurückzuführen. Die Petersburger Garde lehne es ab, in die Schützengräben zu gehen. Sie wolle dauernd in Petersburg in Garnison bleiben. Im übrigen Teil seiner Rede forderte Brussilow zur Fortsetzung des Krieges bis zur Rückeroberung der verlorenen Provinzen auf.

Eine Absage Bessarabiens und Samaras an den Arbeiterrat.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.)

S. Stockholm, 20. April. (Jh.) „Nabo tscha Gofetta“ teilt mit, daß Bessarabien und das Gouvernement Samara die Verbindung mit dem Arbeiterrat abbrechen.

Eine Aufstandsbewegung in Schiva und im Turgesischen Bezirk.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.)

S. Stockholm, 20. April. (Jh.) „Alto Kessie“ teilt mit, daß der Khan von Schiva sich gegen die provisorische Regierung erhoben hat. In Schiva treibende Turkmener schlossen sich der Aufstandsbewegung an. Die russische Presse fordert anlässlich dieser Unruhen die Abschaffung der schattigen Despotie in Schiva, die eine Sinnlosigkeit des freien Rußlands sei. Der türkische Khan Abd ul Gaffa ruft die Turkmener des turgesischen Bezirks zum Kriege gegen die russische Verwaltung auf.

Dauernde Arbeitseinstellungen in den russischen Hafenstädten.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.)

S. Stockholm, 20. April. (Jh.) Die Lage der russischen Hafenstädte gilt als bedrohlich. Der englische Oberst Gann, welcher die russische Hafenverwaltung in Archangel kontrolliert, sendet der Presse einen Brief zu, worin er sich über die dauernden Arbeitseinstellungen in Archangel beklagt. Es seien keine Vorbereitungen getroffen, um die bald beginnende Importmöglichkeit auszugleichen.

mütterlicherseits stammte er von jener orientalischen Misarasse, die selbst heute die Gelehrten noch nicht recht untergebracht haben), er schwur also, zu schweigen wie eine dreitausendjährige Mumie und bekam dafür einsteilen zwei blaue Lappen in die Hand gedrückt, Lohn natürlich extra, außerdem gina sein Lohn bei Dunkel fort, wie ihm der Adjutant heute versicherte. Er machte also kein schlechtes Geschäft. Franz war ein Kammerdiener par excellence! Nach dem galt ihm als Todsinde, und da er als guter polnischer Katholik jede Todsinde miß, lachte er eben nicht. Sein Gesicht war in Gegenwart der Herrschaften wie aus Stein gemeißelt. Es konnte nichts, was wollte, er konnte die interessantesten, heikelsten, intrigantesten Sachen sehen und hören, er verzog keine Miene, sondern er lief umher und verrichtete seinen Dienst, als sei er der Taubstummen Oberster.

Es konnten an den in der Herrentafel so ungemein beliebten, sogenannten bunten Abenden, die kein Herr in Berlin des öfteren gab, die kostbarsten Witze erzählt werden, Franz verzog keine Miene, nicht das geringste Lächeln zeigte sich auf seinem ledernen Antlitz, so daß er in den Bekanntenkreisen Baron Dünfels allgemein den Beinamen erhielt: Der steinerne Gast.

Franz dachte sich natürlich sein Bestes und vertumdelte sich im stillen oft über verchiedenes. Heute dachte er: Na, dieser Dr. Stern scheint ja eine nette Lappe zu sein, da man durchaus vermeiden will, daß von seinen Manieren und Mäuren des geringste bekannt wird.

Erzellenz von Winterfeld trippelte in kleinen Schritten auf dem Bahnhofsplatz und ab. Trotz des lauwarmen Frühlingsabends fror ihn tüchtig. Er dachte an die kommenden sieben Wochen, und allerhand Befürchtungen tauchten in ihm auf. Himmel, wenn doch jemand den Schwindel merkte! Wenn er sich nun in Dr. Stern getäuscht hätte und der Kellner nicht das hielt, was er sich von ihm versprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Darmstädter Möbelfabrik
Gg. Schwab :: August Schwab jr.
Interessen-Gemeinschaft.
Möbel
**Bedeutende Läger in Wohnungseinrichtungen
in jeder Preislage.**
Bereits über 10,000 Einrichtungen nach allen Teilen Deutschlands geliefert.
Man verlange sofort Abbildungen und Preisliste von noch vorhandenen Beständen
kostenfrei.
Versäumen Sie diese Vorsorge nicht, ehe es zu spät ist. Bei Anfragen wird um genaue
Adresse gebeten. Postkarte genügt. F59
Fabrik und Verkaufsräume
Heidelberger Str. 129-129 1/2 :: Telefon 411.

Der Abendbericht vom 20. April.

W. T.-B. Berlin, 20. April, abends. (Amst. Drahtbericht.) Bei Arras nichts Neues.

An der Frontenfront vielfach starker Artillerie-Kampf: am Brimont ist ein neuer russischer Angriff verlustreich gescheitert.

Nachmittags haben sich zwischen Profnes und Snippes-Tal von neuem Kämpfe entwickelt.

Im Osten nichts Besondere.

65 000 Tonnen englische Munition in die Luft geflogen.

Enorme Fliegerverluste der Engländer.

Dr. Amsterdam, 20. April. (Fig. Drahtbericht.) In der englischen Stellung sind 65 000 Tonnen Munition in die Luft geflogen.

Die Fliegerverluste der Engländer sind enorm. In England wurde ein Aufruf zur freiwilligen Meldung zum Fliegerdienst veröffentlicht.

Der Tauchbootkrieg.

Die Schiffsverluste vom 16. März bis 15. April.

W. T.-B. Amsterdam, 20. April. (Drahtbericht.) Eine hiesige Schiffsgesellschaft hat in ihrem letzten Bericht über die Schiffsverluste: 17 englische, 44 französische, 16 italienische, 5 belgische, 3 russische, 1 kanadische, 9 amerikanische, 1 brasilianische, 2 portugiesische, 67 norwegische, 14 dänische, 4 schwedische, 7 niederländische, 3 spanische und 5 griechische Schiffe.

Weitere U-Bootopfer.

W. T.-B. Kopenhagen, 20. April. Das dänische Ministerium des Äußeren teilt mit: Der dänische Konsul in Barcelona meldet, daß der dänische Extrapostschiff „Lisaga“ (301 Tonnen), mit einer Besatzung von 12 Mann, im Mittelmeer in Brand gesteckt und die Besatzung in Barcelona gelandet wurde. Das dänische Ministerium des Äußeren teilt ein Telegramm der dänischen Botschaft in London mit, daß der dänische Dampfer „Moberg“ von 146 Tonnen, der von Schweden nach England fuhr, in der Nordsee versenkt wurde. Von der Besatzung wurden zwölf Mann, darunter ein Schwererzeuger, gerettet und in Irland gelandet. Gleichen Monats sind umgekommen. Nach einem weiteren Telegramm der dänischen Botschaft wurde der dänische Dampfer „Bretagne“ von 1110 Tonnen, der von England nach Kopenhagen fuhr, mit einer Kohlenladung in der Nordsee versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Acht Mann wurden in Dänemark, der Rest der Besatzung, darunter der Kapitän, in Island gelandet.

W. T.-B. Kopenhagen, 20. April. (Drahtbericht.) Der dänische Minister des Äußeren teilt mit: Der portugiesische Dampfer „Tres de Reis“, der von Lissabon nach Brasilien fuhr, von einem U-Boot versenkt. — In Lissabon wurden Schiffbrüchige des italienischen Dampfers „Giuseppe Secana“ (400 Tonnen), der am 13. April nordwestlich von einem U-Boot versenkt wurde, gelandet. Die Mannschaft war ausgerüstet, als das U-Boot versenkt einen englischen Truppen- und Siebtransporter, der von 800 Tonnen versenkt wurde, der in wenigen Minuten unterging.

Die Beseitigung eines deutsch-dänischen Zwischenfalls.

W. T.-B. Kopenhagen, 20. April. (Drahtbericht.) Das Ministerium des Äußeren teilt mit: Die von deutscher Seite vorgenommene Untersuchung über die Versenkung des dänischen Dampfers „O. S. Suhr“ in der Nordsee am 26. Januar d. J. hat ein Ergebnis des betreffenden Untersuchungsberichts ergeben. Die deutsche Regierung brühte der dänischen ihr Bedauern aus und erklärte sich zum Schadenersatz bereit.

Die Note der spanischen Regierung in Sachen der „San Fulgencia“.

Dr. Berlin, 20. April. (Fig. Drahtbericht.) Die Note der spanischen Regierung über die Versenkung des Dampfers „San Fulgencia“ ist auf der hiesigen spanischen Botschaft eingetroffen und dürfte heute oder morgen im Auswärtigen Amt überreicht werden.

Der Kriegszustand mit Amerika.

Inbesitznahme der Viers und Gebäude der deutschen Schiffahrtsgesellschaften in Hoboken durch Amerika.

W. T.-B. New York, 20. April. (Drahtbericht.) Die Bundesbehörden übernehmen den Teil des Hafens von Hoboken, in dem sich die Viers und Gebäude der Deutschen und des Norddeutschen Lloyd befinden. Die Behörden werden die Viers und Gebäude für Schiffahrtswerte in Gebrauch nehmen, nachdem die dort liegenden Schiffe andere Plätze angewiesen worden sind.

Der Bericht der amerikanischen Senatskommission über das Seerechtsgesetz.

W. T.-B. Washington, 20. April. (Drahtbericht.) Der Bericht der Senatskommission des Senats enthält einen Bericht über das Seerechtsgesetz der Regierung. Der Bericht bezeichnet das Freiwilligensystem als unsicher und unzureichend. Der Plan der Regierung soll die schnelle Aushebung und Erhaltung der erforderlichen Streitkräfte von 600 000 Mann sichern. Der Bericht nimmt Bezug auf frühere Kriege, in denen die Vereinigten Staaten von Amerika das Freiwilligensystem als unbefriedigend und kostspielig erkannt hätten. Er erwähnt auch Englands Erfahrungen im gegenwärtigen Krieg. Es wäre lieber eine Leiharmee, wenn die Vereinigten Staaten von Amerika in dieser späten Phase des Krieges und angesichts der Erfahrungen Englands da beginnen wollten, wo England begonnen hat.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

W. T.-B. Wien, 20. April. (Drahtbericht.) Amtlich verlautet vom 20. April, mittags: Auf keinem der drei Kriegsschauplätze größere Kampferfolge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: A. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche bulgarische Bericht.

W. T.-B. Sofia, 20. April. (Drahtbericht.) Bericht des Generalstabs vom 19. April: Macedonische Front: Die feindliche Artillerie beschloß lebhaft unsere Stellungen auf der Crvena Stena, im Gernabogen und in der Gegend westlich vom Doiransee. An der Ebene von Serres versuchten Erkundungsabteilungen und feindliche Infanterie von Barakli Djumaja und südlich von Serres vorzugehen, wurden aber durch Feuer unserer Fronten zurückgedrängt. — Rumänische Front: Lebhaftes Artillerie- und Infanteriefeuer bei Tulcea. Russische Artillerie warf an 40 Granaten auf die Stadt, in der zwei Frauen und ein Kind verwundet wurden.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 20. April. Amtlicher Generalbericht vom 19. April: Fronten: Auf dem rechten Tigrisflüßchen (Sungar) der Feind vier Kilometer vor unserer Front. Auf dem linken Tigrisflüßchen lebhaftes Artilleriefeuer, an der Ulla (Schwache) Artilleriefeuer.

Kaukasusfront: In unserem rechten Flügelabschnitt wurden mehrere für uns günstige Patrouillenunternehmungen gemacht. An einer Stelle gelang es, die feindlichen Kavalleriepatrouillen zu überfallen, dem Feinde einen Verlust von 12 Toten beizubringen und einige Lebensmittel zu erbeuten. An einer anderen Stelle kam eine von uns vorgehende Offizierspatrouille mit einem feindlichen Zug, der durch zwei Maschinengewehre verhaftet war, ins Gefecht. Nach einem heftigen Kampf wurde der Feind in südlicher Richtung zurückgedrängt. Auch hierbei wurden Gewichte und Munition erbeutet. An einer dritten Stelle zwangen unsere Patrouillen durch ein kurzes Gefecht feindliche Patrouillen zum Zurückgehen. Im linken Flügelabschnitt, namentlich auf dem kürzeren linken Flügel, verliefen leichte Artilleriepatrouillen. Abends Ruhe. Im allgemeinen beschränkte sich der Feind darauf, seinen Stellungsbau zu verbessern. Es wurde festgestellt, daß der feindliche Lager, der vor einigen Tagen von unserer Artillerie beschossen wurde, grundversetzt ist.

Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet worden. Vor einigen Tagen machten die Rebellen wieder einen Versuch, unsere Stellungen zu zerstören und eine Eisenbahnstation zu besetzen. Es wurden dank dem tatkräftigen Eingreifen eines Infanteriebataillons (Regiment) mit schwerer Bewaffnung die Rebellen geschlagen. Die geringen Verluste an der Bahn konnten sofort ausgebessert werden. Bei den Rebellen befand sich auch ein englischer Offizier.

Die Neutralen.

Bedeutende Geheimtätigkeiten des norwegischen Störkings.

Dr. Kopenhagen, 20. April. (Fig. Drahtbericht.) „Politiken“ meldet aus Christiania: Das norwegische Störking habe in drei geschlossenen, der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Sitzungen die außenpolitische Lage behandelt. „Morgenbladet“ schreibt: Man weiß, was in den geheimen Sitzungen besprochen wurde. Das Ergebnis der Debatte hat den Frieden oder Krieg für das Land bedeutet. Die Bewaffnung unserer Handelschiffe ist zu erwägen worden und ebenso noch andere Dinge von weittragender Bedeutung. Wir stehen jetzt vor der Frage: Wollen wir den Krieg oder nicht? Die Stimmung im Lande ist zweifelhaft sehr ernst und erregt, aber ein Reines Land darf nicht durch Stimmungswechseln sich in den Weltkrieg hineinziehen lassen.

Die Deutschen Österreichs mit ihrer Sorge bei Kaiser Karl.

W. T.-B. Wien, 20. April. Der Kaiser empfing am 6. Uhr abends in Lagenburg in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Grafen Martin die Reichsratsabgeordneten Dorn, Fink und Dr. Groß, den Landmarschall Alois Brünner von Liechtenstein, die Reichsratsabgeordneten Pacher und Steinwender, den Bürgermeister von Wien Dr. Weisskinder und den Reichsratsabgeordneten Wolf in besonderer Audienz. Dr. Weisskinder als Vorsitzender der deutschen Volksvertreter richtete an den Kaiser eine Ansprache, in der er sagte: Wir leben und in dieser schweren Kriegszeit, in der sich die unerschöpfliche Kraftentfaltung aller Völker der Monarchie, insbesondere des deutschen Volkes, erwiesen hat, der Hoffnung entgegen, daß aus ihr jene Grundlagen erwachsen werden, auf denen nach unserer Überzeugung ein neues mächtiges Österreich aufgebaut werden kann. Wir sind seit jeher mit allen Kräften bemüht, an dieser Neuordnung der Dinge mitzuarbeiten, und werden alles aufbieten, um dem schnellsten eintretenden Parlament die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmöglichkeit zu sichern. Wir können aber unsere tiefe Besorgnis nicht unterdrücken, daß unabweisbare Staatsnotwendigkeiten, welche das Lebensinteresse ganz Österreichs betreffen, unsere gegenwärtigen Verhältnisse bermalen in den Hintergrund getreten sind. Wir wenden uns daher vertrauensvoll an Eure Majestät mit der Bitte, der Erfüllung dieser Staatsnotwendigkeiten landesväterlich zu gedenken und uns durch baldmöglichste Entgegennahme dieser Bitte die Möglichkeit zu gewähren, auch unsererseits in der Bevölkerung auftauchende Besorgnisse zu zerstreuen zu können.

Der Kaiser erwiderte:

Des kaiserlichen Opfers, den die Deutschen in Österreich bewiesen haben, ihres auf den Schlachtfeldern erworbenen Heldentums, der Staatsliebe, die sie unerschütterlich leitet, der Standhaftigkeit, in der sie sich in dem Entzogen der Entbehrungen des Krieges behaupten haben, gedanke ich dankbar; sie werden meinem Gedächtnis nicht entweichen, mein Vertrauen ist den Deutschen Österreichs sicher. Es ist meine Absicht, den Reichsrat in nächster Zeit einzuberufen. Dem Wiederbeginn des parlamentarischen Lebens nach jederlei Art stillt in diesem Augenblick außerordentliche Bedeutung zu. Ich gewähre von der Einsicht aller Parteien, daß sie in anerkennender Entschlossenheit für die höchsten Staatsinteressen und Staatsnotwendigkeiten einzutreten werden. Ich zähle dabei auf die Deutschen in Österreich, denen als sicheren Stützen der Staatseinsicht bei der Ordnung der Verhältnisse, die schon während des Krieges angebahnt wurde und noch seiner Beendigung mit Konsequenz durchgeführt werden muß, eine

große Aufgabe zukommt, deren Erfüllung ich von ihnen zurechnend erwarte. Meine Regierung wird an den Zielen, die ihr gesetzt sind, unverändert festhalten. Ich rechne zurechnend darauf, daß im Parlament die Überzeugung von der Notwendigkeit einträchtigen Zusammenwirkens der Vertreter aller Völker Österreichs die Verhandlungen beschleunigen wird, und daß dadurch die Bedingungen für eine glückliche Zukunft Österreichs geschaffen werden. Daß Sie, meine Herren, in diesem Sinne Ihre Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen, dessen bin ich sicher.

Nach längerem Gerede verabschiedete der Monarch die Anordnung huldvoll.

Deutsches Reich.

Zur Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagrafen.

W. T.-B. Berlin, 20. April. (Drahtbericht.) Die „Köln. Allg. Ztg.“ schreibt: In seiner Sitzung vom 19. April erließ der Bundesrat dem Reichstag den Bescheid vom Jahre 1913, das Gesetz, betr. den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. April 1872 aufzuheben, seine Zustimmung. Damit ist der Rest des Jesuitengesetzes, dessen einer Teil bereits 1904 aufgehoben wurde, außer Kraft gesetzt.

Die katholischen Deutschen, die sich in diesem Krieg an vaterländischer Treue, an Geldentum und Opfermut von den Angehörigen keiner anderen Konfession übertreffen lassen, empfanden den Fortbestand des Jesuitengesetzes mit Bitterkeit. Sie konnten darauf hinweisen, daß die deutschen Jesuiten in großer Zahl dem Vaterland mit ihrem Blut gebietet haben, und daß sie an unserer Fronten predigten, pflegten und kämpften. Die nationalen Besorgnisse, aus denen seinerzeit das Jesuitengesetz entstanden ist, sind nach den Erfahrungen dieses Krieges hinfällig.

Die Erwägungen ähnlicher Natur heranziehend stimmte der Bundesrat in derselben Sitzung auch der vom Reichstag 1916 beschlossenen Aufhebung des § 12 des Reichsvereinsgesetzes, des sog. Sprachenparagrafen, zu. Damit ist künftig in öffentlichen Versammlungen der Gebrauch nichtdeutscher Sprachen ohne weiteres gestattet. Vor belegenden Ausnahmefällen abgesehen, beweisen sich die Staatsbürger nichtdeutscher Sprache im Sturz dieses Krieges ihre Treue und ihre opferwillige Hingabe an das Reich. Die verbündeten Regierungen brachten wiederholt zum Ausdruck, daß sie bereit seien, die Folgerungen zu ziehen, die sich aus dieser Tatsache ergeben.

Die Trauerfeier für den Generalgouverneur v. Bissing in Brüssel.

W. T.-B. Brüssel, 20. April. (Drahtbericht.) Heute vormittag fand im Saal des Konseratoriums, der während des Krieges als Garnisonkirche diente, ein feierlicher Gottesdienst am Sarg des verstorbenen Generalgouverneurs Freiherrn v. Bissing statt. Der Feier wohnten bei: Kronprinz Rupprecht von Bayern, als Vertreter des Kaisers Generaladjutant Generalleutnant v. Schellus, der Generalgouverneur von Brüssel Generalleutnant Hertel, als Vertreter des Königs von Bayern der stellvertretende Generalgouverneur General der Infanterie v. Jwehl, die Herren des militärischen und des Zivilstaats des Verstorbenen, die Militärgouverneure der Provinzen, sowie die diplomatischen Vertreter der verbündeten und neutralen Staaten. Auch der Rat von Flandern war durch eine Abordnung vertreten; außerdem waren Offiziere und Beamte des Generalgouverneurs, sowie Mitglieder der deutschen Kolonien von Brüssel, Antwerpen und Lüttich erschienen. Die Familie des Verstorbenen wohnte der Trauerfeier bei. Nach der Gedächtnisrede des Garnisonspfarrers Le Seur wurde die Leiche mit militärischen Ehren auf einer mit sechs Pferden bespannten Kutsche in feierlichem Zug nach dem Bahnhof übergeführt, von wo sie im Sonderzug nach Berlin geleitet wird. Auf dem Weg zum Bahnhof bildete eine viertausendköpfige Volksmenge Spalier und begrüßte ehrerbietig den Sarg.

Beileidstelegramme des Reichskanzlers.

W. T.-B. Berlin, 20. April. (Drahtbericht.) Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg richtete an die Witwe des Generalgouverneurs v. Bissing folgende Beileidstelegramme: „Das Hinscheiden Ihres von mir aufrichtig und hochachtungsvoll Herr Gemahls bewegt mich tief. Ich bitte Sie, geliebte Baronin, meiner herzlichsten Anteilnahme Ausdruck zu geben. Kaiser und Kaiserin werden in dem Verstorbenen einen Diener von vorbildlicher, treuer Hingabe an die Pflichten seines Amtes. Als am letzten Atemzug an den großen Aufgaben teil, vor die uns der Krieg in Belgien gestellt hat, hat er in dem vor ihm mit ebenso viel Tapferkeit, wie staatsmännischer Weisheit verwalteten Lande die Grundlagen zu einer künftigen Entwicklung gelegt, mit der sein Name immer verbunden bleiben wird.“

Über die richterliche der Reichskanzler an den stellvertretenden Generalgouverneur General der Infanterie v. Jwehl ein Telegramm, worin es heißt: „In schmerzlicher Anteilnahme hat der Verewigte Sie zum Ende auf seinen Pflichten aufgegeben, an den ihn sein kaiserlicher Herr gestellt hat. Was er als energischer, fluger und getreuer Berater des im unwiderstehlichen Königreich geleitet hat, wird vor dem Urteil der Geschichte bestehen und sich ihm den Lauf des Vaterlandes.“

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg beauftragte den Verwaltungschef Engelens v. Sandt, ihn bei der Trauerfeier in Brüssel zu vertreten und einen Kranz am Sarg des verstorbenen Generalgouverneurs niederzulegen.

Bundesratsbeschlüsse. W. T.-B. Berlin, 20. April. (Drahtbericht.) In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der vom Reichstag angenommene Gesetzentwurf, betr. die Änderung des Vereinsgesetzes, der Entwurf eines Gesetzes, betr. den Gebührensatz für den Kaiser-Wilhelm-Kanal, der Entwurf einer Verordnung über die Treuhänder für das feindliche Vermögen, die Abänderung der Bekanntmachung über die Früchte, die daraus gewonnenen Produkte, der vom Reichstag angenommene Entwurf des Gesetzes, betr. Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu, die Vorlage, betr. Verträge mit dem osmanischen Reich, vom 11. Januar 1917 und die Änderung der Verordnung vom 21. Januar 1916, betr. Unterstützung der Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften.

